Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau

Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft

Band: 16 (1948-1949)

Heft: 3

Artikel: Russland vor hundert Jahren : Auszug aus der Reisebeschreibung des Marquis Astolf de Custine

Autor: Reiwald, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-759507

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

RUSSLAND VOR HUNDERT JAHREN

Auszug aus der Reisebeschreibung des Marquis Astolf de Custine

VON PAUL REIWALD

In der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts haben mehrere geistvolle Franzosen die sprichwörtliche Reisescheu überwunden, die man damals ihren Landsleuten nachsagte, und fremde Länder besucht und beschrieben. Alexis de Tocqueville hat seine berühmte Schilderung der amerikanischen Demokratie gegeben, Edouard Quinet über die deutschen Verhältnisse berichtet und der Marquis Astolf de Custine hat ganz Europa bereist von der Schweiz bis Schottland, von Spanien bis Rußland, und eine Reihe von Reisememoiren veröffentlicht. Die Beobachtungen und Folgerungen dieser Männer, von denen de Tocqueville entschieden der bedeutendste ist, waren so scharf und der damaligen Zeit so überraschend, daß erst das zwanzigste Jahrhundert sich Rechenschaft geben konnte, wie richtig sie vieles gesehen haben. Manche ihrer Aeußerungen haben sich als wahre Prophezeiungen enthüllt.

Während der Ruhm de Tocquevilles, der ja auch in der Politik tätig war (kurze Zeit sogar als Außenminister), niemals ganz schwand, mußte Quinet erst wieder entdeckt werden und de Custine ist auch heute kaum bekannt. Die Ursache ist die mangelhafte Komposition seiner Reisebücher. Sie sind mit ihren zahlreichen Wiederholungen, ihrer mangelnden Scheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem, ihren schroffen Einseitigkeiten und der sich wenig angenehm hervordrängenden Persönlichkeit des Autors keine sehr verdauliche Kost für den modernen Leser. Indessen entschädigt de Custine, der sich praktisch niemals mit Politik befaßte, nicht nur durch eine Fülle geistvoller Aperçus. Er hat — und zuweilen während eines kurzen Aufenthaltes — wesentliche Züge des Landes und des Volkscharakters erfaßt und festgehalten. Es gibt einzelne glänzende psychologische Analysen von ihm, deren Treffsicherheit und Tiefe von der modernen Psychologie bestätigt worden sind.

Ueberall spürt man den Mann von Welt, der in den literarischen Kreisen des In- und Auslands ebenso zu Hause war wie in den aristokratischen. So war er einer der Intimen von Rahel Varnhagen. Ihre Briefe an ihn gehören zu den bedeutendsten ihrer späten Zeit.

Heute gewinnen seine russischen Reiseerinnerungen, die er in vier Bänden niedergelegt hat, ein besonderes Interesse. Es ist erstaunlich, was hier einem Beobachter in wenigen Monaten deutlich geworden ist, noch dazu einem, der als Anhänger Rußlands seine Reise antrat und sich gerade dort Waffen im Kampf gegen die konstitutionelle Monarchie Frankreichs zu holen gedachte. Die vielen Flüchtigkeiten, Fehlschlüsse und Vorurteile, die sich gleichfalls finden, können hier nicht im einzelnen kritisiert werden. Sie nehmen jedenfalls dem Wesentlichen, was de Custine sah, nichts von seinem Wert und seiner Aktualität. Hier einige Proben.

*

Ich bin nach Rußland gegangen, um dort Gründe gegen das konstitutionelle Regime zu suchen. Ich komme zurück als entschiedener Anhänger der repräsentativen Verfassung. In dem Grade, in dem ich dieses schreckliche und einzigartige Regiment kennengelernt habe, dessen Formen von Peter dem Großen vorgezeichnet, um nicht zu sagen geschaffen worden sind, um so besser habe ich die Wichtigkeit meiner Aufgabe verstanden. — Ich habe nicht gewagt, meine Briefe mit der Post zu schicken, ich bewahrte sie alle bei mir und hielt sie mit äußerster Sorgfalt versteckt, wie verdächtige Dokumente.

Ich gefiel mir in dem Gedanken, dieses Mal allein reisen zu können. So hoffte ich, alles in Ruhe zu sehen... Aber... sie beschäftigen einen jeden Augenblick, sie tyrannisieren einen mit ihren eifrigen Bemühungen, sie beunruhigen sich darüber, wie man seine Zeit benutzt. Unaufhörlich befragen sie einen über die Dinge, die nur sie selber angehen, und dann gibt es Feste und wieder Feste, so daß man verhindert wird, ihr Land zu sehen. Sie haben ein französisches Wort gebildet, um das Ergebnis dieser Taktik der Höflichkeit und des Verpflichtens auszudrücken: sie nennen es «enguirlander les étrangers», die Fremden mit Girlanden umgeben.

Als Fremder, und noch dazu als fremder Schriftsteller, wurde ich mit Höflichkeitsbezeugungen überschüttet; aber es blieb bei Versprechungen, niemand hat mir Gelegenheit gegeben, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Ich bin erstaunt über die ungewöhnliche Unruhe der Russen, die sie wegen der Beurteilung durch einen Fremden empfinden. Klarer kann man seine Abhängigkeit gar nicht zeigen. Der Eindruck, den ihr Land auf einen Fremden machen muß, beschäftigt sie unaufhörlich.

Alles, was dem Blick in Rußland auffällt, alles, was um einen herum geschieht, ist von einer erschreckenden Regelmäßigkeit. Der erste Gedanke, der dem Reisenden kommt, der diese Symmetrie betrachtet, die in Wahrheit eine völlige Gleichförmigkeit darstellt, ist, daß ein solcher Zustand, der den natürlichen Neigungen des Menschen so entgegengesetzt ist, sich ohne Gewalt weder schaffen noch behaupten läßt. Unter einem solchen Regime kann der Mensch vom ersten Tag seines Lebens ab wissen und weiß es auch, was ihm zu sehen, was ihm zu tun bestimmt ist, bis zum letzten Tag. Eine so brutale Tyrannei nennt sich in der offiziellen Ausdrucksweise Achtung für das Ganze, Liebe für die Ordnung. Diese bittere Frucht des Despotismus erscheint methodischen Geistern dann so kostbar, daß kein Preis, so sagen sie, dafür hoch genug ist.

Die Bewegungen der Menschen, denen ich begegnete, schienen mir steif und gehemmt; jede Geste drückt einen Willen aus, der nicht der ihres Trägers ist; alle, die ich sah, schienen Ueberbringer irgendwelcher Befehle. Kein einziger schien zu seinem eigenen Vergnügen spazierenzugehn und der Anblick dieses Zwanges machte mich unwillkürlich traurig. Es war wie im Krieg, nur Enthusiasmus und Leben fehlten.

In diesem Land, das von allen andern so sehr verschieden ist, hat die Natur selber die Gelüste des Menschen begünstigt, der die Freiheit getötet hat, um die Gleichförmigkeit zum Gott zu machen. Auch die Natur ist überall gleich. Petersburg ist sicher eines der Wunder der Welt. Moskau ebenfalls eine sehr malerische Stadt, aber was soll man von der Provinz sagen!? Ein einziger Mann hat in diesem Riesenreich das Recht des freien Willens, das heißt er allein führt sein eigenes Leben. Auf Schritt und Tritt spürt man, daß man sich bei einem Volke befindet, das der Unabhängigkeit beraubt ist.

In Frankreich war ich Anhänger eines straffen Regimes; seitdem ich unter der schrecklichen Disziplin gelebt habe, die die gesamte Bevölkerung eines großen Reiches einem militärischen Leben unterwirft, schätze ich, wie ich gestehe, etwas mehr die Unordnung, hinter der sich Kraft verbirgt, als die vollkommene Ordnung, die das Leben kostet.

In Rußland beherrscht die Regierung alles und belebt nichts. Wenn in diesem Reich das Volk vielleicht nicht ruhig ist, so ist es jedenfalls stumm. Ich glaube nicht, daß der Selbstmord hier häufig vorkommt, man leidet zu sehr, um sich zu töten. Uebrigens, selbst wenn die Zahl

der Selbstmorde sehr groß wäre, würde es niemand wissen. Die Kenntnis der Ziffern ist das Privileg der russischen Polizei.

Die Einbildung des Despotismus ist so groß, daß er mit der göttlichen Allmacht rivalisiert. Eine Regierung der starken Hand, die bei jeder Gelegenheit unerbittlich dafür sorgt, daß sie von den Menschen respektiert wird, muß sie notwendigerweise unglücklich machen. — Das Leben der Russen ist trauriger als das irgendeines anderen Volkes in Europa, und damit meine ich nicht allein die Bauern, sondern alle Bewohner des Reiches.

In Rußland funktioniert der Despotismus mit der Strenge der Mathematik, und das Ergebnis dieser außerordentlichen Folgerichtigkeit ist ein außerordentliches Maß von Unterdrückung.

... Die Tyrannei erfindet nur die Mittel, um sich zu behaupten, sie kümmert sich wenig um Kunst und Geschmack.

Nach Rußland muß man gehen, um alles kennenzulernen, was ein allmächtiger Mensch *nicht* vollbringen kann, und gerade dann nicht, wenn er das Gute vollbringen will.

Die Furcht vor einem allmächtigen Menschen ist das Furchtbarste auf dieser Welt, und so nähert man sich dem Kremlin nur mit Schrecken. Er ist eine Landschaft aus Steinen. Er ist der gewappnete Terror ... Das ist der Traum eines Tyrannen, das ist voll Macht, das ist schrecklich wie der Gedanke eines einzigen Mannes, der dem Volk den seinen vorschreibt.

Der russische Despotismus ist falsche Ordnung, so wie unser Republikanismus falsche Freiheit ist ... Ich habe in Rußland gesehen, wie die Ordnung den Vorwand für die Unterdrückung bildet, so wie in Frankreich die Freiheit den Vorwand für den Neid.

Wenn ihr nur Furcht habt vor der gewaltsamen und offen eingestandenen Willkür, dann geht nach Rußland. Dort könnt ihr die Heuchelei der Tyrannei kennenlernen.

Das soziale Leben in diesem Lande ist nichts anderes als eine ständige Verschwörung gegen die Wahrheit.

Rußland ist von der Freiheit immer noch weiter entfernt als die Mehrzahl der übrigen Völker, vielleicht nicht dem Wort nach, aber in der Sache.

Die russische Zivilisation hat sich von ihrem Ursprung noch immer so wenig entfernt, daß sie der Barbarei ähnlich sieht. Es ist eine Gesellschaft der Eroberung; ihre Kraft liegt nicht in ihren Ideen, sondern in der Kriegführung, das heißt in der List und Wildheit.

Was nützt es Rußland, sein Gewicht Europa fühlen zu lassen, die europäische Politik zu beeinflussen? Das sind nichts als künstliche Interessen, eitle Leidenschaften! Was ihm not täte, wäre, in sich selbst das Lebensprinzip zu finden und es zu entwickeln: ein Volk, das nichts weiter sein eigen nennt als seinen Gehorsam, ist nicht lebendig.

Morgen mag bei einem Aufstand, bei einem Massaker, beim Schein der Brände der Ruf bis nach Sibirien ertönen: Es lebe die Freiheit! Ein verblendetes, grausames Volk mag seine Herren erwürgen, es mag sich gegen die dunklen Tyrannen empören und die Wasser der Wolga mit Blut röten, darum wird es doch nicht freier werden: die Barbarei ist ein Joch.

Was auch der Anschein der Dinge in Rußland ist, geht man der Sache auf den Grund, so findet man überall Gewalt und Willkür.

Ein wirrer, ungeheuerlicher Ehrgeiz, ein Ehrgeiz, wie er sich nur in der Seele der Unterdrückten entwickeln kann, um sich vom Unglück einer ganzen Nation zu nähren, keimt im Herzen des russischen Volkes. Dieses Volk ist seinem Wesen nach erobernder Natur, es ist auf Grund seiner Entbehrungen gierig und leistet im voraus, durch das Erniedrigende seiner Unterwerfung, Sühne für seine Hoffnung, zum Tyrann der anderen zu werden. Der Ruhm, der Reichtum, den es erwartet, lenken es von der Schande ab, der es mit seiner Knechtschaft unterliegt. Um sich reinzuwaschen für das Opfer jeder öffentlichen und persönlichen Freiheit, träumt der Sklave, auf den Knien, von der Weltherrschaft.

Ihre Hoffnungen, ihre Torturen sind groß wie ihr Reich. Es gibt keine Grenzen, weder für Schmerzen noch für Belohnungen, weder für Opfer noch für Hoffnungen: ihre Macht kann noch ins Ungeheure wachsen, aber sie werden dafür den gleichen Preis zahlen müssen, wie die Völker Asiens für die Stabilität ihrer Regierungen: menschliches Glück.

Rußland erblickt in Europa eine Beute, die auf Grund der Uneinigkeit seiner Völker ihm früher oder später zufallen muß: Es unterhält bei uns die Anarchie und hofft durch die Korruption, die

es begünstigt, zu profitieren. Denn sie ist seinen Absichten günstig: das ist nichts anderes als die Geschichte Polens noch einmal angefangen. Seit vielen Jahren liest Paris revolutionäre Zeitungen, revolutionär in jedem Sinn. Sie sind von Rußland bezahlt. «Europa», so sagt man in Petersburg, «geht den Weg Polens. Es erschöpft sich in einem ohnmächtigen Liberalismus, während wir stark bleiben, gerade weil wir unfrei sind: Gedulden wir uns also unter unserem Joch, wir werden die anderen für unsere Schande bezahlen lassen.»

Man muß in dieser Einöde ohne Erholung, in diesem Gefängnis ohne Muße, das sich Rußland nennt, gelebt haben, um ganz die Freiheit zu fühlen, die man in Europa genießt, welche Regierungsform sie auch haben . . .

Wenn euer Sohn in Frankreich mißvergnügt ist, folgt meinem Rezept, sagt ihm: «Geh nach Rußland!» Das ist eine Reise, die jedem nur nützen kann. Wer dieses Land richtig gesehen hat, wird zufrieden sein, anderswo zu leben, es sei, wo es sei. Es ist immer gut, zu wissen, daß es eine Gesellschaft gibt, wo Glück nicht möglich ist, weil, nach einem Gesetz seiner Natur, der Mensch ohne Freiheit nicht glücklich sein kann.

(Nachdruck verboten)